



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus der Blumen- und Kinderwelt.

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergiftmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Abteikirche zu Mariannahill jeden Tag zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

Heimweh.

Wenn ich abends einsam wandle
Durch die nächtlich stille Flur
Und dort oben Sternlein blicke
Auf die schlafende Natur, —

Nach des Himmels stillem Frieden
Lenkt sich dann der Seele Blick:
Ihre Schwingen, ihre Liebe
Schweben sanft zum ew'gen Glück.

Dort bei Jesus möcht' so gerne
Zubelnd schon die Seele sein,
Möchte frei vom Staubgewande
Ewig Lobeslieder weih'n.

Ach, es will mir nichts gefallen:
Alles ruft mir mahnend zu:
„Nur dort oben, nur dort oben,
Ja, nur dort ist wahre Ruh!“

Geh' ich einsam stille Pfad
Unter'm nächt'gen Sternenzelt,
In das Herz zieht Heimweh leise
Nach der hehren Friedenswelt.

A. W.

Aus der Blumen- und Kinderwelt.

Von Schw. Engelberta.

(Fortsetzung.)

Ezenflochau. — Königin der Blumenwelt ist die Rose, zumal die Centifolie, die Hundertblättrige. In edler Würde prangt sie im Garten, und jedes ihrer Blätter atmet köstlichen Wohlgeruch. Doch will ich es nicht wagen, einen Vergleich anzustellen zwischen der Centifolie und einem braunen Kaffernmädchen. Ich wähle hierzu lieber das kleine Dornröschen, wie es am Waldesrand und an jeder Hecke blüht. Auch diese Rose ist schön, und gerade in seiner Einsamkeit des süßesten Friedens voll.

Warum stehst du so verborgen
In dem dunklen Waldesgrün?
Warum siehst der junge Morgen
Dich so einsam doch verblüh'n?

Röslein, hegst du nicht Verlangen,
Von des Beifalls Lust umweht,
In dem Garten stolz zu prangen,
Auf dem schmucken Blumenbeet?

„Wand'rer, gönne mir die Sonne,
Ungekannt hier zu verblüh'n. —
Mir auch leuchtet eine Sonne
Durch das dunkle Blättergrün.“

Nicht das Preisen eitler Toren
Ist es, was mein Herz entzündet;
Wer für stilles Glück geboren,
Lekt verborgen nur beglückt.“

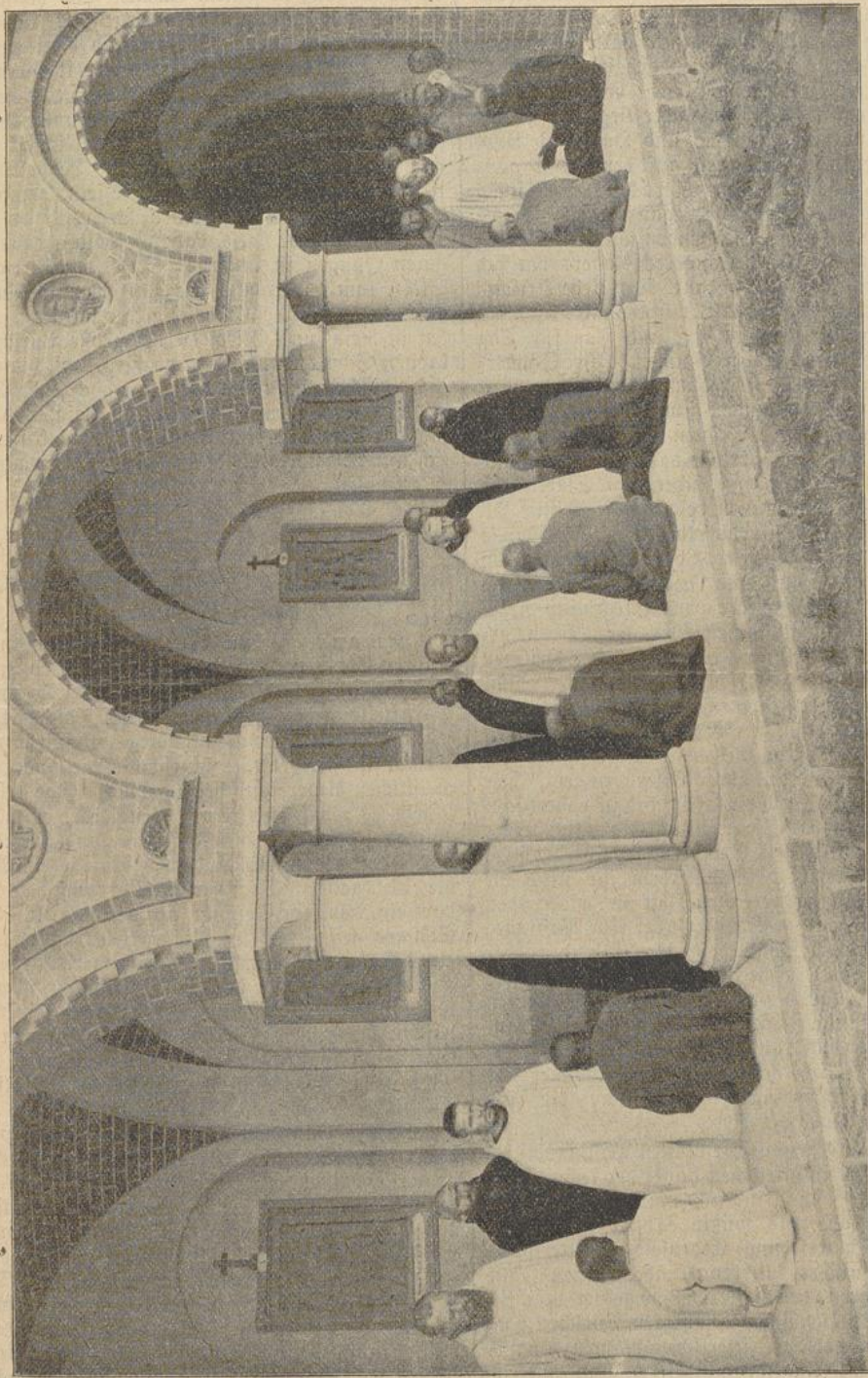
Stilles Glück und volle Zufriedenheit ist es, was aus den Augen unserer M. Elisabetha leuchtet. Sie ist eine brave Jungfrau, ein in jeder Beziehung edles Wesen. Was sie bei jedermann so sehr beliebt macht, ist ihr heiterer Frohsinn, ihre Genügsamkeit und ihr kindlicher Gehorsam. Sie ist mit allem zufrieden, wie es kommt, ist sich immer gleich, frei von jeder läßlichen Laune.

Mancher christlicher Kaffernbursche, der ihren hohen sittlichen Wert erkannte, hat sich ihr schon mit

einem ehrenwerten Antrage genagt. Doch davon will sie vorläufig nichts wissen. In solchen Fällen wird sie, trotz ihrer sonstigen Milde, zum Dornröschen und weiß sich schnell Ruhe und Frieden zu verschaffen. Auch ihres hl. Glaubens wegen hatte M. Elisabeth schon manchen Kampf zu bestehen. Ihr großer heidnischer Bruder — die Eltern sind tot — wollte sie mit Gewalt aus der Schule nehmen, um sie möglichst bald an irgend einen Kaffern zu verheiraten; denn dies bringt ihm 10 Döcken ein und verschafft ihm die Mittel, sich selbst ein Weib zu kaufen. Als M. Elisabeth von dem Plane hörte, flüchtete sie sich mit ihrer Schwester nach Reichenau, bis der größte Zorn des enttäuschten Bruders verrauchet war. Sie ist nun die größte und älteste Schülerin in unserer Mädchenschule, trägt sich mit dem Plane, selbst einmal Lehrerin zu werden und ist jetzt schon eine gute Stütze unserer Lehrschwestern. Desgleichen übt sie auf ihre Mitschülerinnen einen sehr günstigen Einfluß durch ihr geheimes Benehmen und ihre ungeheuchelte Frömmigkeit aus.

Hier wäre eigentlich der Platz, auch etwas zu sagen über die „Latschrosen“, deren sich auch viele in unserem Missionsgarten finden. Ich verweise darunter eitle, zungenfertige Mädchen, die nichts verschweigen können und den zweifelhaften Ehrennamen „lebendiger Zeitungen“ verdienen. Doch ich denke, die Lust unserer geehrten Leserinnen, mit Leuten solcher Art nähere Bekanntschaft zu machen, ist nicht groß. Lassen wir also diese ewig-plaudernden Junglein in Frieden und sehen wir uns lieber die wunderbare Pflanzenblüte dort an, ich meine die „Missionblume“. Sie ist hierzulande eine üppig wuchernde Schlingpflanze, wird mit Vorliebe an den Gartenzäunen und den Verandas angepflanzt, gibt einen vortrefflichen Schatten, hat ein dichtes Laubwerk, wunderbare, an die Leidenssymbole des Herrn erinnernde Blüten und höchst erfrischende, säuerlich-süß schmeckende Früchte.

Burgi, unsere arme, franke Burgi, ist so eine Passionsblume im vollsten Sinne des Wortes. Vielen aus der Zahl unserer geehrten Leser ist sie schon längst bekannt. Wir haben sie seinerzeit als die „Märchen- Erzählerin“ eingeführt, und dann als die kleine Märthrin, die ob ihrer Brandwunden geradezu Entsetzliches



Mandatium der Armen oder Fußwaschung am Gründonnerstag in Mariannhill. (Was unserer Subtilitätsforschers.)
Den 12 ältesten und ärmsten auf der Mission werden an diesem Tage von den Patres die Füße gewaschen.

erden
n will
word
sche n
jahren
Jaherh
heid
ie mit
t halt
n dies
Mittel
h von
weitere
täten
e und
gt sich
n und
ehren.
n sehr
n und
ns zu
sch er
erliche
s ver
Ehen
sch in
Beuten
nicht
Zung
under
Pa i
stipig
n den
gilt
Land
Herrn
erlich
o ein
Viele
längst
rdern
Mär
stichs

dulden mußte. (Vergl. „Vergißm.“ 1905. Sept.-Nr.) Drei Jahre sind seitdem verfloßen und das arme Kind lebt und leidet noch immer. Wie oft hat inzwischen der Tod Einkehr gehalten in der dunklen Krankenzube Ezenstochaus, hat Frauen und Kinder, große und kleine, hinreggerafft vor den Augen unserer Dulderin. Ach, wie gerne wäre sie mitgestorben und hätte mit diesen unschuldigen Seelen Himmelfahrt gehalten; doch er ward ihr nicht gegönnt. Sie ist jetzt bald 17 Jahre alt, kann fast nur auf dem Angesichte liegen, denn ihr ganzer Rücken ist voll Wunden, und Hals und Kopf ist von dem beständigen Liegen auf der Brust ganz nach rückwärts gebogen. Nur eines ist noch schön an ihr, ihr großes, seelenvolles, ganz durchgeistigtes Auge, mit dem sie alle Eintretenden wie fragend anllickt. Am Kopfende ihres Schmerzenslagers hat sich Burgi ein kleines Altärchen gebaut. Der liebe Heiland am Kreuz, die schmerzhaft Mutter und die hl. Lidwinna nehmen darin den Ehrenplatz ein, und Tag für Tag schmückt sie dasselbe mit frischen Blumen. Ihre Schmerzen erträgt sie mit bewunderungswürdiger Geduld. Nur wenn die vielen, vielen Wunden gewaschen und verbunden werden, quellen heiße Tränen aus ihren Augen. Inniger als sonst umklammert sie dann das Kreuz und siehet, zu ihrem Altärchen gewendet, um Stärke und Geduld. Ihre Mitschülerinnen besuchen sie fleißig. An sonnigen Tagen tragen sie dieselbe auf einer kleinen Tragbahre, die ihr der Ehrw. Vater Gerard machen ließ, ins Freie, an Sonn- und Festtagen sogar in die Kirche. Märchen erzählt unsere arme Burgi nicht mehr, um so mehr aber rühmt sie den Wert der Leiden, erwähnt rührende Beispiele aus dem Leben der Heiligen und schildert in beredten Worten die Freuden des Himmels. Mit einer Art Ehrfurcht lauschen die Kinder auf die Worte des kranken Mädchens und empfehlen sich beim Abschiede ihrem Gebete. Burgi scheint ein Sühnopfer für die Sünden ihrer Eltern zu sein. Der Vater hat sein junges Weib verlassen und ist vom Glauben wieder abgefallen. Die Mutter zeigte sich leider den mannigfachen sittlichen Gefahren, die ihr drohten, auch nicht gewachsen. . . . Erst seitdem ihr Kind die schreckliche Heimsuchung getroffen, hat sie wieder den rechten Weg gefunden. — So ist Burgi eine Passionsblume, die am Kreuzeszstamme emporrankt und an der sich, wie wir hoffen, reiche Früchte zeitigen für die Ewigkeit. — Die jüngsten Nachrichten über Burgi lauten gottlob wieder günstiger. Das Mädchen hat sein Krankenlager verlassen und kam, auf eine Krücke gestützt, nun wieder in die Kirche gehen. Vielleicht kommen wir später einmal in einem eigenen Artikel auf die gute Dulderin zurück. Ann. der Red.

Einen grellen Gegensatz zur blauen Passionsblume mit ihrem violetten Buschkleidchen bildet der kecke „Rittersporn“. Sieh, wie frisch und munter dieses stolze Blümchen dreinschaut, als wüßte es gar nichts von Kummer und Schmerz und Erdenleid. Rittersporn nenne ich einen unserer älteren Knaben, einen Fant von etwa 16 Jahren, den man aber ob seiner prächtig entwickelten Gestalt für einen 20jährigen Burschen halten könnte. Er führt den ritterlichen Namen Kunibert, hat bligende Augen und heißes Blut und ist voll von losen Streichen. Wo er dabei ist, geht's selbst ohne ein kleines Scharmügel ab. Er ist talentiert, bewältigt mit Leichtigkeit seine Lektion und zeigt auch für jede Handarbeit ein ganz außerordentliches Geschick. Schon seit mehreren Jahren ist er in der hiesigen

Schreinerei und Wagnerei tätig, schleppt da tänzelnden Schrittes die schwersten Bretter herbei, schwingt Hammer und Art, daß es eine Art hat, und kloßt und hobelt wie ein Meister von Fach; kurz, man sieht, er ist da so ganz in seinem Element und die schwere Arbeit ist ihm willkommenere Gelegenheit, sich ein wenig auszutoben. Daß die Lehrer und Erzieher mit solch einem Jungen ein gutes Stück Arbeit haben, läßt sich denken, denn er ist vor Uebermut und Lebensfrische kaum zu bändigen. Trotz all dem aber hat unser Kunibert ein gutes Herz, und eine gewisse Ritterlichkeit kann man seinen Streichen nicht absprechen. Deshalb kann man ihm auch auf die Dauer nicht böse sein. Einmal rammte er nach einem etwas derben Verweis, den er jedoch zehnfach verdient hatte, davon. Bald aber reute es den guten Jungen in innerster Seele, er überwand seinen Stolz, kam zurück und bat ganz demütig um Wiederaufnahme. Seitdem marschirt er wieder wie ein Soldat in Reih' und Glied, er, der große Bursche mit den breiten Schultern und dem großen Kopf, hinter Anaben und Bübchen, die kaum drei Köse hoch sind. Das schmale Hütchen ist ihm immer etwas zu klein, und stets sitzt ihm der Schalk im Nacken. Und dennoch hoffen wir, daß sich unser Rittersporn dereinst zu einem wackeren, ganz respektablen Mann entwickeln wird.

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem Missionsleben.

Von Rev. P. Joseph, O. C. R.

Emmaus. — Aus einem heidnischen Kaiser einen wahren Christen zu machen, ist jedesmal ein gutes Stück Arbeit. Oft braucht es schon viel, bis er überhaupt keine Vorurteile gegen das Christentum, die Religion der Weißen, wie er sie nennt, ablegt und sich dazu versteht, einmal in eine Kirche hineinzuschauen oder gar dem christlichen Unterrichte beizuwohnen. Das erstmal geschieht es wohl aus reiner Neugierde, er möchte doch einmal sehen, wie dieses große, sonderbare Gebäude von innen aussieht, und was denn so ein Missionar, der den ganzen Tag herumreitet und bald da, bald dort ein Häuslein Volk um sich versammelt, Neues und Schönes zu sagen weiß. Nicht selten trägt das Drängen eines Bekannten, der schon Christ oder Katechumene ist, auch noch das seinige bei. Also, er kommt, schaut, staunt und fühlt sich vor allem beschämt wegen seiner mangelhaften, heidnischen Kleidung. So kann er sich doch künftig im Gotteshaus und unter ehrbaren Menschen nicht mehr sehen lassen! Er kleidet sich also fortan christlich und damit ist schon ein guter Schritt zu seiner Bekehrung getan. Ist er sein eigener Herr, so hat dies alles keine Schwierigkeit, er kann eben machen, was er will, höchstens, daß der Kostenpunkt dabei in Frage kommt. Anders ist es bei einem verheirateten Weib, das erst die Zustimmung seines Mannes braucht. Am meisten Schwierigkeit, sich christlich zu kleiden, haben in der Regel die erwachsenen Mädchen. Denn der heidnische Vater ist da gleich in Furcht, sein Kind möchte nun weniger kassrische Freier bekommen und er selbst müsse insolge dessen länger warten, bis er seine zehn Ochsen, den bekannten Kaufpreis eines Mädchens, erhält. Doch mit dem bloßen Kleid, und ich füge bei, mit dem bloßen Besuch der Kirche und des christlichen Unterrichtes ist es noch lange nicht getan. Wie schwer hält es, bei einem erwachsenen, in rein heidnischen Ideen und Grundfäßen aufgewachsenen Menschen, bis er an-